









K a p e t  
o d e r  
D e r T o d  
L u d w i g d e s X V I .  
K ö n i g v o n F r a n k r e i c h .

---

H i s t o r i s c h e s O r g i n a l - T r a u e r s p i e l  
i n d r e i A u f z ü g e n .

V o n  
F r a n z H o c h k i r c h .



F r a n k f u r t 1 7 9 4 .

IVX  
Die Natur...



1931 R 245



# Kenner und Künstler!

Wer seine Fehler selbst an den Tag legt, vermindert ihre Größe schon um Vieles.

Der Auftritt mit dem Paris, ist freilich gegen die Geschichte; weil Er nicht auf der That ergriffen ward. Doch stelle ich mir vor; daß die Stelle keine schlechte Wirkung, auf der Bühne thun wird.

Daß die Enthauptungs = Szene, mit Recht der Kritik entgehen, ist eben so unmöglich, als langweilig es würde gewesen seyn, sie erzählen zu lassen. Erzählungen müssen gut geschrieben und sehr gut gesagt werden. Auch wird es dem Direktor ein Leichtes seyn; die Stelle, wo der Scharfrichter das Haupt herum trägt, nach Gefallen für seine Bühne zu ändern.

Uebrigens denkt daran, daß diese Blätter die Erstlinge meiner Feder sind, so werdet ihr mir meine Fehler mit Nachsicht beurtheilen.

## Besonen.

---

Ludwig der XVI. König von Frankreich und Navarra.

Maria Antoneta, seine Gemahlin.

Elisabeth, seine Schwester.

Karl Ludwig, sein Sohn.

Theresia, seine Tochter.

Philipp, Herzog von Orleans, gen. Egalité.

Pelletiers de N. Fregeau.

Manuel.

De Mallesherbes, des Königs Advokat.

De Santerre, General und Kommandant von Paris.

Clery, des Königs Kammerdiener.

Ein Beichtvater. |

Paris, |

Salmont, |

Guarde Corps.

Scharfrichter.

Zween Kommissäre, welche bei Ludwig die Wache haben.

Zween Sekretäre.

Soldaten und Volk.

Erster

## Erster Aufzug.

Vorfaal der Nationalversammlung

Erster Auftritt.

Manuel, Mallesherbes.

Manuel. **W**ürdiger Greis! könnten Sie in  
mein Innerstes nur einen Blick  
werfen! sie würden die aufrichtigste Theilnahme für  
sich, und ihren König darinnen aufgezeichnet finden.  
Wie sehr mein Hertz diesen unglücklichen Mann be-  
dauert, mögen ihnen meine Thränen sagen.

Mallesh. Hätte ich mir vorgestellt, daß ich mei-  
nen armen Herrn, nicht retten könnte, nie würde  
ich seine Vertheidigung angenommen haben. Schon  
im Voraus seh ich seine bedrückte Unschuld trium-  
phiren; O, wie schrecklich sind ich mich getäuscht!

Manuel. Sie haben sich nichts vorzuwerfen. Ih-  
re Vertheidigung ist einzig und ohne Beispiel. Doch  
sie sehn, Frankreich ist zu sehr vom Strohme des La-  
sters hingerissen. Sein Ohr hört nur das Lärmen  
der polsternden Freiheit, und ist der Stimme der  
Menschheit gänzlich verschlossen. Morden ist ihm  
Wollust, und Blutvergießen tägliche Übung gewor-  
den.

Mallesh. Ich hoffte gegen Menschen meinen Kö-  
nig zu vertheidigen; und fand Tyger. Ich hoffte  
Richter zu finden; und fand blutdürstige Henker.  
Die Zahl der Guten war zu klein, sie mußte der  
Menge der Bösewichter weichen.

Manuel. Sie sehen die Mühe, die ich mir gab, sein Todesurtheil zu zernichten; aber umsonst! Gott der Allmächtige weiß, daß ich niemals Ludwig und die Seinige haßte. Doch konnt man diesen Unglücklichen nicht retten, der schon dadurch die Achtung der Menschen verdient, weil der redliche Mallesherbes seine Vertheidigung ergriffen.

Mallesh. Ach! mein Herr! Ludwigs Unschuld ist sein bester Vertheidiger, da man diese nicht sehen wollte; was konnte ich da wirken? O daß diese Barbarn mich mit ihm zum Schavott schleppten! was soll mir dieses elende Leben ohne meinen König?

Manuel. Frankreich! Frankreich! was wird noch aus dir werden? — Die finstere Wolke des Unglaubens hat die hellstrahlende Sonne der Religion verhüllt. Da dieses Licht ihnen benommen ist, müssen sie von einem Sumpf in den andern sinken.

Mallesh. Was schadet ihnen diese Finsterniß! Sie haben sich Fackeln gemacht, die ihnen leuchten, als die Sonne der Religion.

Manuel. Diese schwarze Wolke wird einst in ein fürchterliches Ungewitter über Frankreich ausbrechen, und die größten Verehrer des Unglaubens in den Abgrund der Neue stürzen.

Mallesh. Wie kann nur solche Nation Mitleid für ihren König fühlen, welche die milde Gottheit selbst als ein Un Ding herrachtet, und weder für Belohnung Freude, noch für Strafe Furcht empfinden? Mit Abscheu, und Verachtung verlaß ich dieses Land!

Manuel. Gott ist mein Zeuge, daß es fest bei mir entschlossen ist, nie wider ein Glied dieser ruchlosen Versammlung auszumachen. Nur zu sehr haben sie sich durch Bitten gegen diese Unmenschen herabgelassen.

Mallesh. Meinen Ludwig zu retten konnte mir nichts zu erniedrigend seyn.

Ma.

— — —

7

Manuel. O diese Barbarn sind unerbitterlich! Wie kaltblütiger Mordlust beantworten sie das Flehen der Menschen.

Mallesh. Herzen, die vor der mächtigen Stimme der Religion taub, und felsenhart sind; wie können die durch den weinenden Jammer eines Greisen erweicht werden? Ach! welch ein Donnerschlag wird diese traurige Botschaft der nach Rettung seufzenden Familie seyn!

Manuel. Nichts auf der Welt sollte mir zu heilig seyn, die Armen zu retten. Wüßt ich nur ein Mittel?

Mallesh. Es ist nichts mehr zu hoffen. Mein König muß sterben! — Siebenzig Jahr trag ich dieses Leben. — Noch nie war ich in dem Augenblick mein Daseyn zu verwünschen; als jetzt. — Ach Gott! daß meine Thränen vermögend wären, die Augen dieses grauen Hauptes auf ewig zu schließen.

(Geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

### Manuel allein.

Armer Alter! wie nahe gehst du mir! und auch du unglücklicher Ludwig, hast mein Herz ergriffen. Dein Freund war ich nie, aber an deinem Blut bin ich unschuldig! Wie sehr macht sich in meinem Innersten die Nation durch diese That verabscheuungswürdig! Selbst die Verzögerung deines Urtheils konnte ich nicht einmal erhalten. Ist dies Freiheit? — Der ärgste Despotismus kann nicht drückender seyn, als enere teuflische Freiheit!

## Dritter Auftritt.

### Manuel, Orleans.

Orleans. Ha! erwünscht, daß ich euch noch hier treffe. Nun sind wir allein; jetzt Manuel verlang ich

als ein Mitglied der Freiheits-Berehrer zu wissen, was die Ursach ist, die euch so starke Waffen zur Wertheidigung Ludwigs gegeben.

Manuel. Die ersten aller Tugenden! doch euch unbekannt.

Orleans. Welche ich begierig zu hören bin.

Manuel. Religion und Mitleid; hat dieser Unglückliche nicht bereits genug gelitten? Habt ihr ihm nicht unzählige Stunden von seinem Leben gestohlen? Wollt ihr es ihm nun noch vollends rauben? Ihr wißt, wie sehr ich die Freiheit liebe; sie gegründet zu sehen wünsche ich! sie durch morden zu gründet -- verabscheue ich. --

Orleans. So lang Ludwig lebt, können wir uns noch nicht frei nennen. Der Thron ist zertrümmert, aber der Besizer desselben muß es auch werden. Die Zeiten möchten sich ändern, und er könnte mit Hülfse anderer wieder einen neuen bauen.

Manuel. Und euch diese Arbeit rauben! -- Nicht wahr? Ich müßte ein erbärmlicher Menschenkenner seyn, um eure Absichten nicht einzusehen. Ihr verabscheuet mit eurer Zunge den Thron, und doch wünscht ihr im Herzen ihn selbst zu ersteigen. Ihr verdammet Könige, und habt doch die herrlichste Anlage zu einem Tyrannen.

Orleans. Manuel! -- Ihr verkennt mich! -- beleidigt mich! --

Manuel. Das erste wünscht ihr, das andere wünscht ich. -- Ihr waret der erste, der Ludwig den Szepter aus der Hand nahm, um selbst damit zu herrschen. -- Ihr bedientet euch der nemlichen Unruhen, nahmt die Parthei der Freiheit, um sie nachher desto heftiger mit Füßen zu treten. Ihr waret der erste, der laut schrie: Ludwig muß sterben! Auf euerm Sterbelager werden euch diese Worte ins Ohr schallen, und alle Hoffnung zur Seligkeit rauben! Ihr wart der erste, der das Todesurtheil dieses Unglücks

glücklichen unterzeichnete, um durch seinen Leichnam eine Stufe mehr zum Throne zu erhalten. Das hölzerne Joch von Frankreich wollt ihr zerbrechen helfen, und nachher ihm ein eisernes umwerfen! Das Philipp ist Wahrheit, und meine Meinung von euch.

Orleans. Thor! der ihr seyd — wenn ich so herrschsüchtig wäre, wie euer Gemälde von mir ist; wenn ich nicht die Gleichheit aller Stände liebte; würde ich denn wohl den Titel eines Herzogs wegwerfen?

Manuel. Der Herzog muß ja dem König Platz machen.

Orleans. Glücklich! daß ganz Frankreich eine bessere Meinung von mir gefaßt hat, als ihr! —

Manuel. Obamöglich können alle meine Landsleute so ausgeartet seyn, dich Heuchler in ein falsches Licht zu stellen. Nur Bösewichter deines Gleichen können dich für einen redlichen Mann halten.

Orleans. Die Zeit wird es lehren, wer der Heuchler ist, ich oder — du.

Manuel. Die Zeit hat dich schon zu sehr entlarvet, als daß sie es nicht vollends thun sollte. Ist ein solcher Bösewicht nicht in den Augen aller Menschen ein Greuel, der über seinem, mit dem Tode kämpfenden Blutsverwandten, die erste Keule schwingt, um ihm das Haupt zu zerschmetterern. Mit Freude verließ ich eine Versammlung, worinn Teufel deines Gleichen wüthen, und wo Morden das Vornier ist.

Orleans. (böhnisch) Ich bebaure die Konvention, daß sie einen so würdigen Mann verliert.

Manuel. Und ich bebaure die Erde, daß sie dich Scheusal trägt!

Orleans. (wie oben.) wirklich, ein so gewissenhafter Rath — —

Manuel. Seitdem Henker die Stellen besetzen, sind die Räte überflüssig. (Geht ab.)

## Vierter Auftritt.

### Orleans.

Geht nur Memme! — geht nur! Schon längst wünscht ich dich Wahrheits-Parviarchen zu allen Teufeln! Unaufhörliche Mühe giebt er sich meine Absichten zu ergründen. Kennen mich alle so wie du, ich machte gewiß eine Reise mit dem König! — thut nichts; wenn auch du in mein Herz siehst, so ist doch gut, daß ganz Frankreich blind ist! —

## Fünfter Auftritt.

### Orleans, Pelletiers.

Pelletiers. Nun Philipp! wie ist eure Unterredung mit Manuel abgeschlossen? Habt ihr ihn von seinem Wahn zurückgebracht?

Orleans. Sonderbare Frage, als ob ihr den Starvkopf nicht kenntet. Viel lieber will ich eine Armee aus dem Felde jagen, als den Bussprediger von seiner Meinung abbringen.

Pelletiers. Wie sehr wünscht ich, daß auch er für Ludwigs Tod gestimmt hätte. Paris hängt an diesem Thoren, wie an einem Abgott!

Orleans. Haben wir Kirchen zertrümmert, — können wir auch die Abgötter in den Staub werfen!

Pelletiers. Mit Toben, und Rasen verließ er uns.

Orleans. Mag er toben, so heftig er will, das Gefäß hat Ludwig zum Tod verdammet. Sein Urtheil ist unwiderprüflich!

Pelletiers. Und gerecht! —

Orleans. Merkwürdig ist der heutige Tag, der Tagtschweiß stand mir bei der Versammlung auf der Stirn, und als der Präsident die Stimmen sammelte, da pochte mir das Herz, wie einem ertappten Sünder.

Pelle-

**Pelletiers.** Ueber die thörichte Furcht! Ich wußte schon im Voraus, daß die Mehrheit der Stimmen für unsere Parthei entscheiden würde. Frankreich ist zu groß, als daß Mangel, und Habsucht je aus der Mode kommen sollte.

**Orleans.** (Drückt ihm lächelnd die Hand.)  
Freund, du hast Wunder gethan!

**Pelletiers.** Durch List ist der beste Sieg zu gewinnen. Wir haben die Aufmerksamkeit der Welt auf uns gezogen; wir müssen sie vollends zum Erstaunen bringen. So lang Ludwig lebt, haben seine Freunde auch Hoffnung.

**Orleans.** Nein sterben muß er. Mit seinem Blut müssen wir den Freiheitsbaum bespreizen, und er wird die schönsten Früchten tragen.

**Pelletiers.** Und ist dieser erhabne Baum nicht schöner, als die simplen Lilien? Nichts fehlt noch unser Glück vollends zu krönen, als Ludwigs Tod. Hätte man aber dem Rath unserey Feinde gefolgt, und sein Urtheil an die Appellation des Volks kommen lassen, so würden wir die Freude des morgigen Tags nie erlebt haben.

**Orleans.** Hab! wie sehr wird jetzt ganz Europa uns bewundern, und mit dürstigen begierigen Zügen aus dem Becher der Freiheit schlürfen wollen, der uns Kraft gab, die ungeheure Kette der Dienbarkeit zu zerreißen.

**Pelletiers.** Nur der Kühne Franzose konnte diesen großen Schritt wagen, an dem eine andere Nation gewiß den Hals gebrochen hätte.

**Orleans.** Unsere Waffen haben noch stets gesiegt. Tapferkeit und Ruhm haben sich noch immer unter unsern Fahnen gelagert. Das Glück hat uns zum Liebling erkohren, hat unsern Freiheitsbaum mit Lorbeern gekrönt, und der Muth unserey Truppen hat ganz Europa in Erstaunen gesetzt.

Pelle.

Pelletiers. Wie groß wird erst die Furcht für Frankreich werden, wenn die Welt erfährt, daß es einen König, wie den geringsten Mißverhäter zum Schavott schleppt.

Orleans. Augenzeuge mücht ich von Ludwigs Zustand seyn, wenn er das Urtheil erfährt.

Pelletiers. Unverhofft wird ihm die Botschaft kommen. So schnell wird er sich den Tod nicht vermuthen.

Orleans. Und sie, das herrschsüchtige Weib? — Ihr wird der deutsche Stolz auch sinken, wenn die Hiobspost im Tempel ankömmt. Wer soll ihr die Nachricht bringen?

Pelletiers. Der Kommandant Santerre in Begleitung des Stadt-Maire.

Orleans. Vorreflich ausgedacht! beide sind abgesagte Feinde Ludwigs. Sie waren die ersten, die seinem Urtheil Beifall zujauchten, also verdienen sie auch die Wonne, ihm sein Schicksal anzukündigen.

Pelletiers. Murrel und Roberspierre werden die Anstalten seiner Hinrichtung besorgen. Couthon wird auf die Handlungen Manuels ein wachsames Auge werfen.

Orleans. Auch Bernigeanx und Pethion sind mir verdächtig. Beide waren heftig wider Ludwigs Tod, und da sie sahen, daß die Bemühung fruchtlos war, ihn beim Leben zu erhalten, so bestanden sie auf die Verzögerung des Urtheils.

Pelletiers. Ihre Verhaftungs-Befehle liegen schon in Bereitschaft. Bei der ersten verdächtigen Bewegung werden sie auf Befehl der Konvention arreirt.

Orleans. Ebblich ist diese weise Vorsicht! noch viele Schlangen lauschen im verborgenen, auf den Augenblick ihr Gift unter dem Volke zu bereiten. Nur strenge Mittel können diese gefährliche Seuche noch verhindern, und in der Geburt ersticken.

## Sechster Auftritt.

### Orleans, Pelleriers, Santerre.

Orleans. Wie gerufen, General! — Wie steht's in der Stadt?

Santerre. Alles ruhig und still. Die Bürger fürchten sich, auch nur an den morgigen Tag zu denken, vielweniger davon zu reden.

Pelletiers. Ist Ludwigs Urtheil schon bekannt?

Santerre. So ziemlich! gleich nachdem ich vor ihnen weg gieng, ließ ich unter Trommelschlag die Garnison zusammen rufen, und ihnen die Reglements vorlesen, wie sie sich Morgen zu verhalten haben. — Soldat und Bürger stuzten, und wußten nicht, was das bedeuten sollte. Darauf wurde die Trommel von neuem gerührt, und die Volksmenge verdoppelte sich. Nun wurde der Ausspruch der Konvention über Ludwig Capet vorgelesen.

Pelletiers. Und wie benahm sich das Volk hierbei?

Santerre. Einige erblaßten, andere schlugen die Augen zur Erde, wieder andere verriethen Freude und Wonne. Endlich, wurde durch ein lärmendes Geschrei: Vivat die Republic, das Schweigen unterbrochen. Das Volk warf die Hüte in die Luft, gieng jauchzend auseinander, und ich wandte mich hieher. Der erste Sturm ist also vorüber, und glücklich vorüber.

Orleans. Ich habe mir nicht vorgestellt, daß es so ruhig ablaufen würde.

Pelletiers. Jetzt ist nichts mehr zu befürchten, der erste Augenblick ist allzeit der gefährlichste.

Orleans. (zum General) Und um den Tempel?

Santerre. Ist keine Menschen- Seel anzutreffen. Alles meidet diese Strasse wie den Schlund der Hölle. Ueberhaupt herrscht in ganz Paris eine allgemeine Ruhe.

Orle-

Orleans. Die allzugroßen Windstillen verkündigen meistens ein nahes Ungewitter.

Santerre. Diesmal gewiß nicht, Freund! — Die Gefinnungen der Officiere und Soldaten kenne ich, und stehe für sie. Und was können da die Bürger wagen?

Orleans. Stolz muß die Stadt seyn, in welcher ein Santerre Kommendant ist.

Santerre. Ich werd nichts verabsäumen, was mich den Augen der Nation würdig machen kann. Adieu, mein Freund! ich will nur noch einige Befehle ertheilen, und bin bald wieder bei ihnen.

(Geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Orleans, Pelletiers.

Orleans. Dichten alle Pariser so, wie Santerre, der Tod Ludwigs würde weniger Mühe gekostet haben.

Pelletiers. Er ist auch von der ganzen Stadt gesüchtet. Seine Strenge ist dem Arm der Geseze die beste Stütze. Und wie sehr er Ludwig haßt, und die Freiheit liebt, zeigt der Vorschlag an, den er that: daß man Ludwigs Körper in vier und achtzig Stücke zertheilen, und jedem Departemente eines derselben senden sollte.

Orleans. Ich war gewiß nicht wider diesen Vorschlag.

Pelletiers. Auch ich hatte nichts dagegen einzuwenden. Nun ist's beschlossen, daß man den Leichnam in eine Kalkgrube werfe, damit er desto geschwinder verzehret werde.

Orleans. Das ist auch noch besser. Kein Staubchen müsse von diesem König auf der Nachwelt bleiben.

Pelleo

Pelletiers. Selbst sein Andenken wird nach und nach erlöschen.

Orleans. Nur in den Jahrbüchern der Schande nicht. Da wird sein Name ewig stehen bleiben.

Pelletiers. Welch ein Donnerschlag wird diese Hinrichtung in den Ohren aller Monarchen seyn!

Orleans. Wenn nur schon das Schicksal dieser stolzen Königin auch entschieden wäre! — Man hätte sie mit Ludwig zugleich in die andere Welt schicken sollen.

Pelletiers. Dann hätte man Frankreich nur einen fröhlichen Tag mehr gebracht. Sterben sie aber nacheinander, so ist die Freud vertheilt. Sie wird schon so gut verwahrt werden, daß von ihr nichts mehr zu fürchten ist.

Orleans. Zu vorsichtig kann man niemals seyn. — besser, ist besser. Und ein todter Wolf beißt nicht mehr.

Pelletiers. Pah! was kann der Wolf thun, wenn ihm die Zähne ausgebrochen sind?

### Achter Auftritt.

Orleans, Pelletiers, Santerre.

Santerre. Nun ist niemand mehr auf der Straße zu erblicken. Alle Häuser sind geschlossen. Starke Patrouillen reiten durch die Stadt. Ganz Paris liegt im Schlafe. Nur die Soldaten sind noch wach, welche beschäftigt sind ihre Waffen zu putzen. Kein feindlicher Hauch kann meinen ausgestellten Postern entgehen. Nun noch das Urtheil zu Monsieur Capet gebracht, und mein Lagerwerk ist vollendet.

Orleans. Wackerer Santerre! — Wohl der Nation, die solche Männer unter ihren Fahnen zählen kann,

Santerre

Santerre. Gleich nach Anbruch des Tages fährt der Wagen des Maire nach dem Tempel, Ludwig abzuholen. Die ganze Garnison kommt unterm Gewehr, und begleitet den Wagen zum Richtplatz. Die Häuser werden visitiert, und alle Thore geschlossen. Ist die Exekution vollzogen, so wird der Körper auf einer neben dem Schavott befindlichen Wanne nach dem Magdalenen Kirchhof getragen, und in die Grube geworfen.

Pelletiers. Wenn nur nicht der neugierige Pöbel — —

Santerre. Auch dafür ist gesorgt. Acht Kanonen stehen auf dem Kirchhofe, welcher durch hundert Soldaten bewacht wird. Sechszig Dragoner flanqieren um denselben herum, und der erste, der sich in der Gegend erblicken läßt, wird der Justiz überliefert.

Orleans. Bravo General! auch nicht eine Sorge ist ihrem scharfsichtigen Geiste entgangen.

Santerre. Die Hauptsache war, die Pariser dahin zu bringen, den Tod über Ludwig zu sprechen, Ihn anzuführen ist Kleinigkeit.

Pelletiers. Wollen sie sich jetzt zum Justiz-Minister hinbemühen? Dort liegt das Urtheil. Ich will sie begleiten.

Santerre. Ja, sie haben Recht. Es ist Zeit. Ich muß mir ja auch zum Lohn für meine Arbeit eine kleine Freude machen, und dem armen Capet eine tröstliche Nachricht bringen.

Orleans. Ist der morgige Tag glücklich vorbei, dann kann man mit Recht sagen, die Franzosen sind Schooskinder der Fortuna.

Santerre. Wann der Sturm der Freiheit einmal den Thron ergreift, und ihn anfängt zu schütteln; so muß er ja fallen. (Weht mit Pelletiers ab.)

Neun

## Neunter Auftritt.

## Orleans allein.

Nun liegen die Würfel da; Das Loos ist ent-  
den, und ich ärndte die Frucht meiner Jahrelangen  
Arbeit ein. — Ludwig! Ludwig! deine Sonne  
geht unter, der Engel des Todes schwebt über dein  
Haupt, und ich habe gesiegt! — Noch ein kleiner  
Weg, und ich habe den Gipfel des Berges glücklich  
erreicht. Die Unbeständigkeit der Menschen ist der  
Stab, worauf ich mich stütze, also kann ich nicht  
fallen. Und ich müßte mich sehr in den Karakter  
der Franzosen täuschen, oder — Orleans wird König.

(Geht ab.)

## Zweiter Aufzug

## Des Königs Zimmer im Tempel

## Erster Auftritt.

## Ludwig, Dauphin.

Ludwig. Es wird schon spät, willst du nicht zu  
Bette gehn? mein Kind!

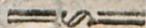
Dauphin. Ach nein, liebster Vater! lassen Sie  
mich nur noch hier bleiben.

Ludwig. Aber du wirst schläfrig werden, und die  
Wache möchte über dein langes Ausbleiben böse seyn.

Dauphin. Nein mein Vater, ich habe die ganze  
Nacht Erlaubniß hier zu bleiben. Schlafen kann  
ich so nicht. Es wird mir immer so angst, wenn ich  
im Bette bin, ich wende mich bald auf die, bald auf  
jene Seite. Und kaum hab ich ein Auge zu, so schrea-  
fen mich fürchterliche Träume auf. Ach Gott! ich  
bin allemal so froh, wenn die Nacht verschwunden.  
Lassen sie mich hier bleiben, und Ihnen Gesellschaft  
leisten.

B

Lud.



Ludwig. Aber deine Mutter, und Tante werden nach dir verlangen. Wenn du allemal so spät kommst, stirbst du sie in ihrem Schlummer.

Dauphin. Die schlafen auch nicht, sondern sind immer wach. Wenn wir so alle beisammen sind, kann keiner von uns ruhen, dann weinen wir so lang, bis der Tag anbricht.

Ludwig. Das müßt ihr nicht meine Lieben! Ihr härt euch zu sehr, und werdet noch krank werden.

Dauphin. Sollen wir denn nicht weinen, wenn Ole immer so einsam sind.

Ludwig. Das bin ich nicht, liebes Kind, der redliche Wallesherbes, und der treue Elery sind die meiste Zeit bei mir. Und sind diese weg, so unterhalt ich mich mit meinem Schöpfer, den ich bald in seinem himmlischen Glanz zu sehen hoffe.

Dauphin. Aber Sie haben doch keinen von den Ihrigen um sich, da müssen Sie wohl traurig werden? Die Mutter, und Tante sind doch noch beisammen, und können mit einander reden, aber Sie? Jetzt will ich alle Nächte hier bleiben, dann sollen Sie gewiß nicht traurig seyn.

Ludwig. Mein gutes Kind! schon früh drückt dich die Last des Elendes (schließt ihn in die Arme) Selbst unglücklich seyn, das wollt ich gewiß gern ertragen, — aber andre mitleiden zu sehn, um seinetwillen leiden zu sehn — o das schmerzt! — (wendet sich weg.)

Dauphin. Ach lieber Vater; seyn Sie doch zufrieden, Gott wird sich gewiß unsrer Leiden erbarmen, und unser Schicksal ändern.

Ludwig. Liebstes Kind! — du sprichst mir noch Trost zu, und bedarfst selbst einen, der dich tröstet, Was habt ihr Unglückliche verschuldet, daß man auch euch die Freiheit raubt? — und euch um meinethwillen als Missethäter behandelt?

Dauphin:

Dauphin. Liebster Vater! gilt das nicht gleich, ob wir hier, oder in einem andern Orte wohnen?

Ludwig. Wär ich allein, nie wünschte ich diese Wohnung zu verlassen. Dieß Gefängniß ist mir lieber, als der vornehmste Pallast. Um mein jetziges Schicksal beneidet mich kein Mensch. Ketten sind mir werther, als die Krone; diese zu besigen wünscht jeder, nach jenen sehnt sich niemand. Wie herrlich glänzt in meinen Augen der Sklaventittel gegen den blüthigen Purpur. — Unausprechlich glücklich würd ich mich in meinem Schicksale dünken, trüg' ich es allein!

Dauphin. Wenn man uns nur immer beisammen hiesse, dann wollt ich gern hier bleiben.

Ludwig. So vergnügt wird man uns nicht lassen. Still und einsam mit meiner unglücklichen Familie zu leben, das wäre zu viel Seligkeit für mich. Diese Freude wird die Konvention dem armen Ludwig nicht gönnen. Er ist in ihren Augen zu verhasst, daß sie sein Elend nicht aufs äußerste treiben sollte.

Dauphin. Wie ist's doch möglich, daß Kinder, die einen so liebevollen Vater haben, einander so quälen, und martern können?

Ludwig. O mein Sohn, es herrscht gegenwärtig ein so fürchterlicher Zustand in Frankreich, daß die meisten unsrer Landsleute sich gegen ihren gütigen Vater im Himmel auflehnen. Das Band der Religion, welches sie an ihn knüpft, ist leider schon zerissen. Unwissender Schöpfer, wie tief sind deine Creaturen gesunken; Kirchen, und Gotteshäuser sind schon verschlossen; nur im Kerker steht man dich noch an! — —

### Zweiter Auftritt.

Ludwig, Dauphin, Clery.

Clery. O mein theurer König, in diesem Augenblick sind die Kommissäre der Justiz unten. Auch ist

der Kommandant mit einem Sekretär da, welche zu Ihnen wollen. Mir ahndet, daß ihre Ankunft eine Trauerpost für uns ist.

Ludwig. Geh' guter Clery! laß sie herein! (Clery ab) Und du mein Sohn! kehre zu deiner Mutter zurück.

Dauphin. Machen Sie, daß ich Sie bald wieder sehe mein Vater! (umarmet seinen Vater und geht ab, nur die Wache folgt ihm.)

### Dritter Auftritt.

Ludwig allein.

(gen Himmel sehend)

Quelle aller Güte! Vater aller Menschen! also auch mein Vater. Von Kindheit an liebte ich dich; du hast mir nie das helle Licht der Religion benommen, gieb mir Standhaftigkeit mein Urtheil zu hören. Mir ahndet, daß mein Geist bald diese Hülle verlassen wird.

### Vierter Auftritt.

Ludwig, de Santerre, 2 Sekretärs,  
Wache.

Sekretär. (liest) Ludwig Capet! „Wir bringen euch die Akten Num. 16. 17. 18. und 19. Erstens seyd ihr für einen Verräther des Vaterlands erklärt. Zweitens hat die Konvention euer Appel verworfen. Drittens seyd ihr des Todes schuldig erkannt, und Viertens ist befohlen euer Urtheil binnen vier und zwanzig Stunden zu vollziehen.“

Ludwig (für sich) Allmächtiger Vater! gieb mir Kraft, mich deinem Willen zu unterwerfen. (Gehet zum Tisch und sammelt einige Papiere.)

Santerre. Habt ihr nun noch ein Begehren an die Konvention, so müßt ihr euch eilen, die Zeit ist edel!

edel! Aus besonderm Mitleiden wird euer Urtheil beschleunigt.

Ludwig. Diese Schrift enthält meine Bitten an die Konvention.

Santerre. Die Abgeordneten der Justiz sind unten, ich werde ihnen Papier übergeben.

Ludwig. Wollen Sie es nicht vorher durchlesen? vielleicht können Sie mir alsdann sagen, was ich für eine Antwort zu hoffen habe.

Santerre. (gibt die Schrift dem Sekretär.)

Sekretär. (liest) „Ich ersuche die Nation, mir eine dreitägige Zeit zu vergönnen, mich mit dem Heil meiner Seele zu beschäftigen, damit ich vor meinem Gott erscheinen kann. Ich ersuche von der Wache der Municipalität befreuet zu seyn, und ohne Zeuge von den Meinigen Abschied zu nehmen. Ich befehle meine Familie, und alle diejenige, so mir angehören und in meinen Diensten waren, in die Sorge der Nation. Viele hatten nichts zu ihrem Lebensunterhalte, als ihr Vermögen. Die meisten sind alt, und ohne Brod.“ Ludwig.

Santerre. Ich werde den Kommissarien der Konvention euere Bitten vortragen, und wenn sie gleich darauf beschließen, euch Antwort bringen.

Ludwig. Auch bitte ich um den Beichtvater, dessen Name auf diesem Papier aufgezeichnet ist.

Santerre. Habt ihr sonst noch ein Begehren?

Ludwig. Nein, Herr General!

Santerre. (mit dem Sekretären ab.)

### Fünfter Auftritt.

Ludwig.

Nun ist dein Schicksal entschieden, unglücklicher Ludwig! War es noch nicht genug, daß Frankreich



mich vom Thron in den Kerker stieß? — Muß es auch noch mein Blut vergießen? — Gott! Gott, so schnell vor deinem Richterstuhl zu erscheinen hab ich nicht gedacht. Auf einmal aus dem Schoos meiner Familie gerissen, und zum Schavott geschleppt! — Dieses elende und erbärmliche Leben ist ihnen noch zu viel. Auch das rauben sie mir! — O träf dieses schneidende Beil mein Leben nur allein, aber es tödtet die Ruhe der Meinigen. — Kettenen mich keine Banden des Bluts an diese Welt, mit Freude verließ ich sie. — Der schwache Strahl von Hoffnung ist nun auch verschwunden. O ihr meine Feinde! könnt ihr es jemals verantworten? Wie viele Unglückliche macht ihr durch meinen Tod? — Ihr entweicht der Gattin einen Gemahl — der Schwester einen Bruder, — — und meinen unschuldigen Kindern einen Vater. — —

### Sechster Auftritt.

Ludwig, de Santerre.

Santerre.. Die verlangten drei Tage werden euch versagt. Eure Seele vorzubereiten ist eine Stunde hinreichend genug.

Ludwig. O! welch ein elendes Geschöpf wär ich, wenn ich nicht besser bei meinem Schöpfer stünde, als ich vermuthet. Dann wär ich ein eben so bedauernswürdiger Mensch, als König. — — Darf ich auch keinen Abschied von meiner Familie nehmen? Ist mir auch dieses versagt?

Santerre. Nein, Ludwig, diese Bitte ist euch gewährt. Ihr könnt so lang frei und ungestört mit eurer Familie reden, bis das Zeichen mit der Glocke geschieht, und diese Herren wieder ins Zimmer treten (Deutet auf die beide von der Municipalität.)

Ludwig. Ist meine Gemahlin und Schwester schon von meinem Todesurtheil unterrichtet?

San

Santerre. Das ist bereits geschehen.

Ludwig. Gott! ich danke dir! — den ersten Schrecken haben sie überstanden. Wäre nur der Abschied schon vorüber! — Die Banden der Natur zu zerreißen; dazu sind meine Kräfte zu schwach. — O meine Kinder! — — meine Kinder! — Euer Vater stirbt durch die Hand des Henkers. — — (Ludw. stürzt sich mit dem Kopf auf die Sand, und verbirgt sein Gesicht.)

Santerre. Faßt euch! ihr werdet sie bald erblicken; — Und sie meine Herrn haben die Güte mit mir in ein anders Zimmer zu treten. (Geht mit den beiden von der Wache ab.)

### Siebenter Auftritt.

Ludwig.

Herr! dein Wille geschehe. — — Du reichst mir den bittern Kelch der Leiden dar, — gieb mir den Heldenmuth eines Christen, ihn auszuleeren. — Die Bahn, so du mir öffnest, ist trübe, und traurig; bald bin ich ja am Ziele, — Ach Gott, sie kommen! —

### Achter Auftritt.

Ludwig, Königin, Elisabeth, Dauphin,  
Prinzessin.

Königin. Mein Gemahl;

Elisabeth. Bruder!

Dauphin. Ach mein Vater!

Prinzessin. Liebster Vater!

(Alle umklammern ihn. Ludwig ist nicht vermögend zu reden.)

Königin. O mein Ludwig! Sie sollen sterben? Was wird aus mir, was aus uns allen werden?

Elisabeth. Gerechter Himmel! wech ein fürchterlicher Tag ist über uns gekommen! Du sollst uns entrissen werden — Du? — mein Bruder!

Prinzessin. ) Ach mein Vater! verlassen Sie uns  
Dauphin. ) nicht.

Ludwig. (verhüllt sein Gesicht.)

Prinzessin. Wenn Sie sterben müssen, mein Vater  
so nehmen Sie Ihre Tochter mit sich aus dieser Welt.

Dauphin. Auch mich lieber Vater! auch mich! —  
Wie können Sie verlangen, daß ich Ihre Abwe-  
senheit ertragen soll? Jede Minute ohne Ihre Ge-  
sellschaft ist mir eine Ewigkeit. Soll ich schon so  
frühe zur Waise werden? —

Ludwig. (Der sich zu fassen sucht, nach einer  
Pause.) Meine Lieben! unterdrückt euere Klagen,  
oder Ihr brecht mir das Herz. — — Meine Stun-  
den sind gezählet; wenige hab ich noch zu leben,  
verbittert sie mir nicht, und seyd ruhig.

Königin. Liebster Gemahl! was verlangen Sie?  
Sie werden uns entrißen, und unser Jammer soll  
Gränzen haben?

Elisabeth. Dich mein Bruder, dich sollen wir ver-  
lieren, wo ist ein Schmerz, der diesem gleicht? —

Königin. Gott! wodurch haben wir dieses schreck-  
liche Loos verdient? Ende unser Leiden, oder sende  
uns den Tod.

Prinzessin. Gränzenlose Pein hat uns ergriffen;  
— Angst und Verzweiflung überströmen unsre Her-  
zen! — — Mein Vater! — mein Vater! —

Dauphin. Allmächtiger Gott! laß uns doch una-  
fern lieben Vater, oder holl auch uns zu dir! —  
Er ist ja so gut. —

Ludwig. Lieber Sohn! sey ruhig. Gott erlöst  
mich nun von aller Qual. Er entreißt mich einer  
Welt, wo die Bosheit der Menschen jeden Tag  
größer wird.

Königin. )  
Elisabeth. ) Wer wir! — wir;

Ludw.

Ludwig. Liebe Gemahlin! Theuere Schwester! ihr berrübt euch zu sehr. Es ist ja das letztemal, daß wir uns sehen! — Laßt nur die Zeit nuzen. — Jede Minute ist kostbar. Denkt an meine Kinder! — ihr Vater wird ihnen entrissen — — sollen sie auch Mutter und Taute verlieren?

Prinzessin. Ach Gott! dürstet wir nur alle zugleich sterben! Jedem von uns ist ohne Ihm das Leben eine Marter, und die Welt eine Hölle.

Königin. Gott im Himmel! sieh' unsern Jammer! sieh diese unschuldige Geschöpfe an, und erbarme dich über uns! Was sollen wir auf dieser grauenvollen Welt?

Elisabeth. Erbarme, erbarme dich, und nimm uns zu dir! Mach unsern Qualen, unsern Leiden ein Ende!

Königin. Der dunkelste Kerker soll uns angenehm seyn, wirf uns in Ketten und Bande, nur laß mir meinen Ludwig!

Dauphin. Ja lieber Vater! wir wollen uns alle an Sie fest klammern, Sie nicht los lassen, und so lange bitten und stehen, bis wir Ihr Leben erhalten haben.

Ludwig. Umsonst, meine Lieben! Vergebens sucht ihr mir ein Leben zu erhalten, das ich mit Freuden verlasse, und noch freudvoller verliesse, wenn ihr euch nicht so härmtet. Liebe Gemahlin! erlösten Sie sich und lassen Sie mich ihre Verzeihung mit aus der Welt nehmen. Vergeben Sie mir die Leiden, so Sie unmeinetwillen ausgestanden. Ach theuerste Fürstin; warum mußten Sie die Gemahlin des unglücklichen Ludwigs werden?

Königin. O mein Gemahl! Sie mich um Verzeihung bitten? Wem ist es nicht bekannt, daß Sie unschuldig sind?

Elisabeth. Theuerster Bruder! hast du nicht jederzeit das Wohl der Nation gesucht? Deine Güte was  
B 5  
nie

nie ermüdet. Und nun, — — nun mordet man dich! — das ist der Lohn für deine Menschen-Liebe! —

Ludwig. Auch du meine Schwester hast um mich gelitten. Gute Seele! vollende deine Liebe zu mir; und — vertritt — — Vaterstelle bei meinen Kindern! — —

Darphin. O nein, nein, Sie können, Sie dürfen uns nicht verlassen, das wird der Himmel nicht zugeben.

Prinzessin. Nein, gewiß nicht! das wird der große Gott nicht wollen. Er kennt unsre Liebe für Sie, und weiß, daß wir ohne Sie die unglücklichsten Geschöpfe sind. Die schrecklichsten Martern sollen Sie meinen Armen nicht entreißen. —

Ludwig. Kinder! Kinder! hört auf! oder es ist um meine wenige Standhaftigkeit gethan. Hier ist eure Mutter, hier eure Tante, die lieben euch eben so inbrünstig als euer Vater. Ich kenne ihre Zärtlichkeit für euch. — Warum so still meine Gemahlin? Sie überlassen sich zu sehr Ihrem Schmerz.

König. O über den elenden Schmerz, der nicht hinreichend ist, dieses lebensatte Weib zu tödten! —

Ludwig. Nicht so meine Beste! wenn Sie mit diesen finstern Gedanken fortfahren, so wird Ihr Gram an Ihnen noch zum Mörder werden.

Königin. (im Ausbruch des Schmerzens) Barmherziger Richter! könnte er das! — könnte er! —

Ludwig. (auf die Kinder zeigend) Und was sollte dann aus diesen unglücklichen Geschöpfen werden?

Königin. Was kann ihnen die schwache Mutter helfen, wenn ihr Vater dahin ist? Wie kann ich sie trösten, da ich nicht einmal Trost für mich herzuholen weiß?

Ludwig. Verbannen Sie diese fürchterliche Gedanken, und überlegen Sie, daß das Leben nur ein Traum

Traum ist; eine Prüfung auf die bessere Lebenszeit. Denken sie an jene glücklichen Tage, wo wir uns wieder sehen werden; wo ein ewiger Frühling blüht, wo alle Menschen sich vor den Augen des großen Schöpfers ewig lieben dürfen. O! wie schön müssen die Wohnungen der Seligen seyn, wo nie Blut vergossen wird, wo keine Peile blitzen, und niemals Trennungen geschehen. Was sind eine Handvoll trauriger Tage auf dieser elenden Welt gegen die unzählige Freuden der Ewigkeit?

Königin. Wenn wir nur schon diese Handvoll trauriger Tage überstanden hätten! Könnten wir alle zusammen sterben, dann wären wir glücklich. Rummervoll ist diese Welt, und doch sollte sie mir angenehm seyn, wenn Sie uns nicht entrißen würden.

Ludwig. Faßt euch, meine Lieben! Ich fühls, die Stunde ist nahe, daß wir uns trennen müssen — Lebt wohl! — Sucht, wo es möglich ist, meinen Tod gänzlich aus euerm Andenken zu vertilgen. Liebste Gemahlin! — liebste Schwester! euch empfehl ich meine Kinder. Ich weiß, daß ich auch ohne meine Empfehlung ihnen das seyn werdet, was ich ihnen war, Lehret ihr sie den Weg der Tugend; die Strafe des Unglücks haben sie von ihrem Vater erlernt. (Thränen unterbrechen ihn. Pause in welcher er sich zu fassen sucht, dann fährt er fort) Meine Theresen! (zur Tochter) Ebenbild deiner Mutter vergieß die Leiden deines Vaters nicht! — — (zum Dauphin) Und du — mein guter — lieber Sohn! — — mein Ludwig! sollte Gott mein tägliches eifriges Gebeth nicht erhört haben, und das Unglück dich zum König machen, so — — vergieb denen und meinen Feinden! —

Königin. O daß es ewig Nacht bliebe, und ich nie mehr das Licht des Tages erblickte.

Ludwig. (schließt sie in seine Armen) Liebe, theuere Gemahlin, trösten Sie sich! zeigen Sie in dieser entscheidenden Stunde, daß Sie eine Schwester des großen Josephs sind. König.

Königin. Soll ich darum weniger Mensch seyn?  
 Ludwig. Nein, meine Eheuerste! große Seelen  
 schmücke der Schmerz; — aber Sie sehen — Gott  
 will es! — Bald ist es vollbracht! Morgen um diese  
 Zeit deckt den unglücklichen Ludwig schon ein finste-  
 res Grab. (die Glocke läutet, alles erschrickt bes-  
 tig, der König fährt zusammen, und hält das  
 Schnupftuch vor. Der General, und die Wache  
 treten herein.)

Prinzessin. Ach Gott! mein armer Vater! —  
 (sinkt ohnmächtig zur Erde.)

### Munter Auftritt.

Ludwig, Königin, Madame Elisabeth,  
 Dauphin, de Santerre, Wache.

Königin. Mein Ludwig! mein Gemahl!  
 Gott ende unsern Jammer.

Elisabeth. Bruder, du willst uns ver-  
 lassen? } zugleich

Dauphin. Ach mein Vater! — mein  
 lieber Vater!

Ludwig. Gott! du straffst mich zu hart! Dieser  
 Augenblick ist schrecklicher, als der bittere Tod selbst,  
 (sieht die Prinzessin liegen) Meine Tochter!  
 (springt zu ihr hin) Eheuerste! — Himmlischer Va-  
 ter! sie ist dahin (schlägt die Hände vors Gesicht.)

Santerre. Nein: sie ist nur ohnmächtig, und wird  
 schon wieder zu sich kommen. (zur Wache) man  
 muß Sorge für sie tragen. — Ludwig! euere Fa-  
 milie muß sich wieder in ihr Zimmer begeben.

Ludwig. Geht, geht meine Lieben, — geht —  
 ich bit' euch! — Das Herz bricht mir sonst. —

Königin. Unmenschliche Barbarn! warum  
 schieppt ihr mich nicht mit meinem Ludwig zum  
 Richtplaz.  
 Elisa

Elisabeth. Mein armer Bruder! — nun ist nie wieder eine Freude für deine Schwester zu hoffen. —

Dauphin (auffer sich) O mein Vater! mein Vater! (klammert sich ängstlich an ihn) Nein, nein! — Sie dürfen nicht sterben! (zu einem von der Wache) Ach liebster, bester Herr! Sie sind groß und stark, — nehmen Sie mich auf ihren Arm; tragen Sie mich durch die Stadt. Ich will in allen Straßen knien, jeden, auch den geringsten Bettler um das Leben meines Vaters bitten — o thun Sie es doch! — — er ist gewiß unschuldig! Sein Herz ist so gut! so gut — —

Ludwig. (Nimmt den Dauphin auf die Arme, und drückt ihn unter Thränen an seine Brust. Die Königin hat sich bei ihrer letzten Rede in den Stuhl geworfen, und ist in stummen Schmerz versunken. Ludwig setzt den Dauphin auf ihrem Schoos, und geht nach dem Ende des Theaters. Nachdem er sich die Augen getrocknet, kehrt er wieder zurück.) Leben Sie wohl meine Gemahlin! — — lebe wohl mein Ludwig! Verlaßt mich um Gottes willen! — — wir sehen uns — ja wieder.

Königin. Erbarmen — — Ludwig! —

Elisab. Bruder — — armer — Bruder } zugleich

Dauphin. Ach mein Vater! —

Ludwig. Lebt wohl! in einer glücklichen Welt finden wir uns wieder — — um uns nie zu trennen! — lebt wohl! — —

Die Königin und Madame Elisabeth stürzen sich im Ausbruch des Schmerzens um Ludwigs Hals. Der Dauphin fällt vor ihm nieder, und umfaßt seine Knie. Während dieser Gruppe fällt der Vorhang.

## Dritter Aufzug.

Es ist Morgen.

Der Schauplay das vorige Zimmer des Königs. Ludwig liegt auf einem Ruhbett, und schlummert. Clery in einer traurigen Stellung am Fenster.

Erster Auftritt.

Ludwig, Clery.

Clery. (geht nach dem Tisch, und sieht auf die Uhr) Bald sieben Uhr. Schon steht das Licht am Himmel, den schrecklichsten Tag zu verkündigen, den Frankreich jemals erblickt. Wie traurig die Sonne scheint. Matt und trübe, wie eine Todelampe. Ach unglücklicher Fürst, dürstest du nie aus dem sanften Schlummer erwachen. Himmlische Unschuld; welch' göttlichen Glanz verbreitest du über deine getreue Anbether! Selbst im letzten Augenblick verläßt du deine Kinder nicht. O seliger Fürst! wie herrlich ist dein Vorbild, und das Ende deines Lebens! wie fürchterlich das deiner Verfolger! Ein glücklicher Schlag, und die Wuth deiner Feinde ist beendet. Bald stehst du vor dem Throne des himmlischen Richters, und lächelst über deinen Sieg. — —  
Hah! — sein letzter Schlaf scheint zu verschwinden.

Ludwig. (erwachend) Guten Morgen Clery! ein leiser, sanfter Schlummer hat mich überfallen. — Wie spät ist's, mein Freund?

Clery. Beinahe sieben Uhr, mein theurer Fürst!

Ludwig. Schon so weit? — dann ist es Zeit, mich zu meiner großen Reise zu bereiten. — Ich kann mich wohl mit einem Schiff vergleichen; ein Schiff, das vier Jahre durch die Verfolgung meiner Feinde, wie durch ungeheurere Meeres Wogen getrieben worden,

den. Gott sey Dank! bald ist der Sturm vorbei. —  
 — Dann kann ich den Hafen glücklich erreichen, und  
 mit ruhigen Herzen Anker werfen. Doch du weinst  
 Ebery! — — Warum mein Lieber? — Nicht doch!  
 — du mußt guten Muth fassen.

Ebery. Bey einem solchen Abschied standhaft zu  
 seyn? — — Mein Sire! das kann der schwache  
 Mensch nicht. — —

Ludwig. Was schadet das, ob man früh oder  
 spät von der Welt scheidet. Wir sind ja alle sterb-  
 lich. Und einmal muß doch geschieden seyn. Komme  
 lieber Ebery! du mußt deinem Herrn zum letztenmal  
 die Haare in Ordnung bringen; sie hängen mir so  
 wild um den Kopf herum. Stecke sie mir in die  
 Höhe, sie möchten sonst hinderlich seyn.

Ebery. O Sire! daß ich Ihnen diesen traurigen  
 Dienst nie erweisen dürfte; (streckt Ludwig die  
 Haare auf.)

Ludwig. (tastet darnach) So, nun ist der Hals  
 frei, und ich kann den glücklichen Streich ungehin-  
 dert empfangen. — — Mein Ebery! du mußt nicht  
 weinen, was kann dir und mir das helfen? —  
 Komm guter Junge! — zeige, daß du ein Mann  
 bist. — — Ich habe dir noch vieles aufzutragen,  
 und die Zeit ist kurz.

Ebery. Ach Sire! wo verlangen Sie, daß ich  
 Armer Muth hernehmen soll? — Mein — König!  
 — mein theurer König! (in heftiger Bewe-  
 gung.)

Ludwig. Bitte die Meinigen tausendmal um Ver-  
 gebung, daß ich nicht noch einmal Abschied von ih-  
 nen nehme. Sage, daß ich es nicht im Stande wä-  
 re. Die gestrige Zusammenkunft hat mein Inner-  
 so sehr ergriffen, daß ich ihnen und mir das Herze-  
 leid eines zweiten Abschiedes zu ersparen wünschte. —  
 — Ich bitte nochmals mir den Jammer zu verzei-  
 hen, den ich ihnen verursachte. — Und nun stell ich  
 die

dir noch ein Kleinod zu, ein Kleinod — welches noch nie in der Bewahrung eines andern gewesen. (zieht ein Papier hervor) hier nimm dies Paket; es sind Haarlocken meiner Gemahlin, Schwester und Kinder — um welche ich sie bei meiner Trennung nach der unglücklichen Flucht bath. — Bis auf diese Stunde hab ich sie stets auf meinem Herzen getragen. (hält ein) gieb es meiner Gemahlin zurück. (küßt das Paket dann giebt er es Clery) — Und hier, auch diesen Trauring gieb ihr wieder. Sage meiner zärtlichen Gattin, daß ich mich mit Schmerzen dieses Ringes beraube. — — Weine nicht guter Junge, weine nicht! — Ach Gott! da sehe ich meinen lieben Alten kommen, — — auch der Abschied noch? — O! — O! mein Herz liegt in der Presse — — lebe wohl treuer Clery! — (reicht ihm die Sand.)

(Clery. (schluchzend) Ach mein König! — lassen Sie mich noch einmal diese theure Hand küssen! — — Die Hand — die so manchen Rothleidenden erquickte; — Manchen Gefallenen aufhalf; und Wittwen und Waisen beschützte. Lassen Sie mich meine Thränen auf diese wohlthätige Hand weinen; — — Ewig werd — ich meinen Fürsten — — (Thränen verhindern ihn weiter zu reden, kniet nieder, Ludwig hebt ihn auf, und drückt ihn mit Kühlung in die Arme.) (Clery ab.)

### Zweiter Auftritt.

#### Ludwig, Mallesherbes.

Mallesh. (kommt langsam und traurig herein.)

Ludwig. Sieh da, lieber Alter! kömst du dich von deinem Ludwig zu verabschieden? Du hast treu, und redlich deinen König vertheidigt. Womit kann der unglücklichste aller Menschen deine Dienste nun belohnen?

Mallesh. Ach Sire, mein Herz ist zerrissen. Fluchen von Todesangst und Jammer durchströbmen mein  
mein

mein Innerstes. Schmerz und Verzweiflung werden mein altes Gerippe bald ins Grab stürzen.

Ludwig. Wie lieber Vater! Du wolltest der Welt einen so tugendhaften Mann rauben? Wessen Trost, wessen Liebe sollte ich meine unglückliche Familie empfehlen, wenn du nicht wärest?

Mallesh. Vielleicht Sire! vielleicht werden Sie uns nicht entrißen. Noch hab ich Hoffnung. Ich kenne die Pariser, nicht alle sind Feinde ihres Königs — nur eine kleine Zahl von Henkerknechten hat die übrige bethört. — Gott hat noch nicht alle Herzen verschlossen. —

Ludwig. Guter Vater! was soll ich noch länger auf diesem traurigen Schauplatz der Welt? — Freue dich, mein Liebster! Bald ist es überstanden — — Doch, man hat mir wohl mehr in meiner Jugend erzählt: So oft ein König aus dem Haus Bourbon sterbe, liesse sich eine lange weiße Frau auf den Gallerien erblicken. Hat man diese Erscheinung auch nicht gesehen?

Mallesh. O mein König, diese Nebel reißen meine schmerzlichen Wunden vollends auf. Das sind zu viele Leiden für mich alten gebeugten Mann! —

Ludwig. Nicht so traurig, lieber Vater! Ihr ver-sündigt Euch mit euern Klagen an dem allgütigen Gott, der es gewis wohl mit dem unglücklichen Ludwig vor hat; Da Er ihm den Tod sendet, um sein Leiden zu enden. Ewig sey es dem großen Schöpfer gedankt, daß er mich die Nichtigkeit dieser Welt ver-achten lehrt. Die Stunde des Abschiedes nahet bei jedem Sterblichen heran. Glücklich der, welcher ihrer Antunft mit Verlangen entgegen sieht.

Mallesh. Mein theurer Fürst! vielleicht ist dieser schreckliche Augenblick noch weit entfernt. Welcher Sterbliche ist vermögend einen Blick in die Wege der  
 E Zukunft

Zukunft zu werfen? Noch hoff ich alles Gute. — Ein neuer Strahl von Freude erquickt mein krankes Herz! nein, nein mein König, Sie werden gewis nicht sterben. Das Volk denkt großmüthig, und ist edel.

Ludwig. Ach! nein, sie sind es nicht mehr. — Sonst liebte Frankreich Gott, und seinen König — jetzt nicht. — Die schrecklichste Pluten des Unglaubens haben dieses edle Feuer gelöscht. Es war eine Zeit, da mich die Nation noch für ihrem Vater hielt; nun schleppt sie mich aufs Blutgerüst! — — Mein, — nein, es ist keine Hofnung mehr — Sie wollen meinen Tod, und mit Freude bring ich dieses Opfer, —

Mallesh. Ach Sire! daß ich mein graues Haupt für das Ihrige geben dürfte! — Mein König! — O mein König!

Ludwig. Lieber alter Vater! nennt mir diesen Namen nicht, der die Quelle aller meinen Leiden ist. Er schneidet heftiger durch meine Seele, als das scharfe Beil, welches mir ein qualvolles Leben raubt. Weint nicht, würdiger Greis! — weint nicht! — Der Tod ist ja das einzige Mittel meinen Schmerz zu enden.

Mallesh. Mußt ich geböhren werden um diesen schrecklichen Tag zu erleben, den Jahrhunderten nicht aufweisen können.

Ludwig. Du solltest mir Trost zusprechen, und machst mir durch deine Thränen das Herz noch schwerer; Ach könnte ich nur meine unglückliche Familie mit aus dieser Welt nehmen, wo Qualen und Elend unser Loos ist, — Aber der Jammer meiner Gemahlin, und Schwester, die Thränen meiner unschuldigen Kinder. — Schon früh fangen ihre Leiden an, und was ist ihr Verschulden? nichts — als daß der unglückliche Ludwig ihr Vater ist.

Mallesch. Großer allmächtiger Gott, deine Sanftmuth ist ohne Gränzen; Kannst du dulden, daß deine Geschöpfe so sehr aus der Art treten, daß sie sogar von den wilden Bestien beschämt werden? —

Ludwig. Horch! ich höre ein Geräusch. — Ja sie sind es; — Die Stunde naht heran.

Mallesch. Fürchterlich müssen die Qualen der Hölle seyn! aber was sind sie gegen meine Schmerzen?

Ludwig. Leb wohl, lieber Vater! Geh zu meiner unglücklichen Familie! Der Himmel tröste dich, und sie! — Habt guten Muth, bald ist's geschehen. —

Mallesch. Thränen! o Thränen! — bricht dieses kummervolle Herz! (fällt im Ausbruche des Schmerzens vor Ludwig nieder, und will seine Knie umfassen, dieser hebt ihn auf, und schließt ihn in die Arme.)

Ludwig. (umarmt Mallesch.) Leb ewig wohl! — im — Himmel — sehen wir — uns wieder! —

(Mallesch. geht ab.)

Willkommen sind wir die Bothen des Todes!

### Dritter Auftritt.

Ludwig, Beichtvater, 2 Offizier.

Beichtv. Die Ursache meiner Ankunft werden Sie wohl errathen. Schwer fällt mir die Pflicht meines Amts! Haben Sie noch etwas auf dem Herzen, was meiner Hülfe bedarf? — —

Ludwig. Nein, ehrwürdiger Vater! — Ich hoffe so mit meinem Schöpfer zu stehen, daß ich jeden Augenblick vor diesen himmlischen Monarchen erscheinen darf. Doch wir wollen gehen. Ich verlange so sehr diesen einsamen Kerker zu verlassen, als meine Seele wünscht diese irdische Hülle abzuwerfen, und

zu ihrem Vater aufzusteigen! (gegen die Thür, wo die Familie ihre Wohnung hat) Fahrt ewig wohl! Ihr meine Ehren! Bald hat euer Ludwig gesiegt! — Nun bin ich bereit. (Alle ab.)

### Vierter Auftritt.

Offner Platz mit dem Schavott, auf demselben stehen die Senker, und starke Wache. Alles ist todtenstill. Keiner spricht mit dem andern. Tiefe Pause. Dann kommen aus dem vordersten Theil des Theaters die 2 Garde Corps.

### Paris und Salmont.

Salmont. Kommt lieber Paris! nur noch einige Schritte, und wir haben den Ort glücklich erreicht, wo wir uns diese Nacht verbergen können. Und Morgen ehe die Sonne aufgeht, haben wir diese greuelvolle Stadt hinter uns.

Paris. Ja Freund! Laß uns keinen Augenblick verweilen, aus dem Zirkel dieser Teufel zu fliehen, die den besten liebeichsten Fürsten unschuldig morden.

Salmont. O mein guter König; du mußt also doch das Schlachtopfer dieser Barbarn werden?

Paris. Gott im Himmel! hast du denn kein Mittel, unsern geliebten Ludwig zu retten? Kannst du zu lassen, daß dieses unschuldige Blut vergossen wird? — und du bist gerecht?

Salmont. Pfui Bruder! Laß dich nicht von dem allgemeinen Glauben hinreißen, der jetzt in Frankreich herrscht, und Gott und Ewigkeit verwirft. Gottes Wege sind unergründlich. Er läßt die Teufel lange wüthen, aber seine Strafe bleibt nicht aus. Verführe dich nicht, und tadle seinen Langmuth.

Paris.

Paris. Unser gute König ist gewis unschuldig; — Ich habe ihm von Jugend auf gedient, und kenne ihn. Er ist der sanftmüthigste, gütigste Monarch! — und doch — doch wollen ihn diese Ungeheuer erwürgen! — Kein falscher Tropfen Blutes umfließt sein tugendhaftes Herz; — und doch muß er sterben. — Seine Menschenliebe ist gränzenlos; und diese macht man ihn zum Laster! —

Salmont. Ludwig der Bierzehnte war stolz und herrschsüchtig, darum nannte man ihn den Großen; — Ludwig der Sechszehnte ist ein Menschenfreund, machte seine Schätze zur Armentasse, darum schleppt man ihn aufs Schavott.

Paris. Ist's möglich, daß eine Nation, welche ihre Monarchen ehemals zu Abgöttern machte, sie jetzt so martern könne?

Salmont. Du wirst sehen, wie fürchterlich die Strafe Gottes über dieses Land fallen wird; Unser Ludwig ist zu edel, um mit dieser teuflischen Rotte eine Luft einzuathmen; darum nimmt ihn der Allmächtige zu sich. Nur in den Wohnungen der Seligen ist Ruhe, und Belohnung für seine Leiden.

Paris. Ach Freund! wenn du wüßtest, in welchem Zustande sich die königliche Familie befindet! den wildesten Barbaren müßte es zum Mitleiden bewegen. Schon beim Anbruche des Tages hallte der Tempel von ihren Klagen. Das Winseln der Kinder! — der stumme Schmerz des Königs — der laute Jammer seiner Gemahlin, und Schwester — alles dieses muß den sanftmüthigen Menschen zum Tiger umschaffen, und zur Rache aufklammen! (man hört in der Ferne trommeln.)

Salmont. Komm Bruder! der Tod unsers Königs ist nahe; er ist nicht mehr zu retten.

**Paris.** O wie fürchterlich gellt mir die wirbelnde Trommel ins schauernde Ohr! — —

**Salmont.** Sieh' dort kommen die beiden Bösewichter, Orleans und Pelleriers; fort! — fort! sonst werden wir noch entdeckt, — fort!

**Paris.** Gehe nur voran, ich folge nach.

**Salmont.** Willst du Augenzeug von dem Tode unsers Königs seyn?

**Paris.** (düstler und schwer) ich will!

**Salmont.** (faßt ihn bei der Hand) Kannst du unschuldiges Blut vergießen sehen?

**Paris.** wie (oben) Nein. Aber schuldiges selbst vergießen. —

**Salmont.** Bruder ich versteh dich nicht, — was ist dir?

**Paris.** (wie oben) Noch bin ich mir selbst unverständlich. Geh lieber Salmont! — bald bin ich bei dir. — Geh — — ich bitte dich!

**Salmont.** Hältst du auch gewis dein Wort?

**Paris.** Gewis! (fällt ihm weinend um den Hals. Dann reißt er sich los, und geht zum andern Ende der Bühne.)

**Salmont.** Lebe wohl Vaterland! Fahre wohl mein König! — Wie Räuber müssen deine Freunde stiehens (geht ab.)

### Fünfter Auftritt.

**Paris.**

Gott, das ist dein Wille! — Schon lang suche ich einen von diesen Bösewichtern, und du sendest mich

mir sie selbst! — O mein Ludwig! sterben mußt du,  
aber nicht allein. Bald ist der Himmel um einen  
Martyrer reicher; und die Hölle wird einen ver-  
damnten mehr erhalten. (geht ab)

## Sechster Auftritt.

### Orleans, Pelletiers.

Orleans. Freue dich Pelletiers! freue dich? —  
Schon tönen Trommeln durch alle Straßen, die uns  
den baldigen Untergang Ludwigs verkündigen.

Pelletiers. Erschienen ist der lang gewünschte Tag,  
der uns in den Augen der ganzen Welt furchtbar  
macht, und ewigen Ruhm bei der Nachkommens-  
schaft erwirbt. Ludwig! — Ludwig! durch deines  
Tod erhält die Freiheit neues Leben.

Orleans. O möchten doch, alle Völker unserm  
Beispiel folgen, und das unerträgliche Joch der  
Dienstbarkeit abwerfen!

Pelletiers. Beinahe wäre uns der Sieg entronnen.  
Wäre es mir nicht gelungen, ein und sechzig Stim-  
men zu erkaufen, so hätte die Partei Vethions und  
Manuels gesiegt.

Orleans. Die Feigherzigen wollen sich zu Ver-  
theidiger der Freiheit aufwerfen, und können keinen  
Tyannen bluten sehen! Ha! ha! ha! mit welcher  
Wuth verließen sie die Versammlung.

Pelletiers. Hast du den Brief gelesen, den Ma-  
nuel geschrieben?

Orleans. Nein. Was will der Enthusiast?

Pelletiers. Der Thor überhäuft uns alle mit Ver-  
wünschungen. Nennt uns Königsmörder, und will  
in trauernder Einsamkeit sein Leben beschließen.

Orleans. Laß ihn nur! — laß ihn! — Er wird durch all sein Seufzen und Weinen den Entleibten nicht wieder ins Leben zurückrufen. (man hört in der Ferne von Zeit zu Zeit trommeln, Horch! — Hörst du Ludwigs Todten-Musik?)

Pelletiers. Freiheit! — goldne Freiheit! wie theuer haben wir dich erkauf! — Unser bist du, ewig unser! —

Orleans. Sieh, wie das Volk vor den Wagen herströmt — kaum kann die Wache sich durchdrängen. Wie wild und zerstört ihre Blicke sind; auch nicht ein Gesicht, welches Freude verkündigt. (besorgt) Wenn sie nur nicht etwa einen Aufstand erregen, dann ist all unsere Hoffnung, all unsere Mühe vereitelt. — Ich fürchte. —

Pelletiers. Sorge nicht! sey ganz unbekümmert! Der General de Santerve hat solche Anstalten und Vorkehrungen getroffen, daß nicht das Mindeste zu befürchten ist. In allen Strassen sind starke Wachen, die ganze Garde ist unterm Gewehr, und alle zwanzig Schritte sind Kanonen gepflanzt. Bei Todesstrafe ist verbotten, daß zwei Bürger auf der Straße miteinander reden. Der erste Anführer der es wagt, einen Aufstand zu erregen, wird durch die Kanonen zerschmettert.

Orleans. Alles gut. In der Stadt werden sie freilich nichts wagen; aber hier! — hier? du kennst die Pariser, sie sind wie der Wetterhahn aufm Thurme. Du weißt, wie sie ehemals ihren König liebten, und kannst dir leicht vorstellen, was für Eindruck diese Hinrichtung auf sie machen wird.

Pelletiers. Auch hier ist nichts zu befürchten. Sobald er das Schavott besteigt, und man nur das geringste Gemurmel hört, läßt Santerve gleich alle Trommeln rühren. Dann Zuschauer von seinem Tod zu seyn, das konnte man dem Volk nicht versagen.

Orleans.

Orleans. Und doch wäre es besser gewesen, wenn man meinem Rath gefolgt, und ihn in der Stille hingerichtet hätte.

Pelletiers. Schäme dich Philipp! bist du ein freier Franzose? — und willst, daß man Ludwig nicht öffentlich morde? — Sollen wir unser Joch im Finstern abschütteln? Nein, im Angesichte des ganzen Volkes zerbrechen wir unsere Fesseln; — Daß die ganze Menschheit Augenzeug von unserm herrlichen Triumph seyn könnte! daß alle Völker der Welt sähen, mit was für Frohlocken wir dieses Fest der Freiheit feiern.

Orleans. Ha! Sie kommen. (in die Szene blinkend) Sieh! wie gelassen Er aus dem Wagen steigt; wie heiter und ruhig seine Stirne ist. — Einige von dem Volke wischen sich die Thränen aus den Augen.

### Siebenter Auftritt.

Orleans, Pelletiers, Ludwig, de Santerre, Beichtvater, Soldaten, und Volk.

Santerre. (vertheilt die Wache um das Schavott, und spricht leise mit dem Obristen, der das Kommando hat. Von da geht er zum Scharfrichter, und redet ebenfalls mit ihm.) (tieffte Stille.)

Ludwig. Hier ist der Platz, wo das Volk einst schaarenweis herströhmte, mich mit Freudengeschrei und Glückwünschungen überhäufte. Jetzt stürzt es aus allen Strassen mich bluten zu sehn. (Pause, dann fährt er gelassen fort zum Beichtvater) Reich mir euere Hand, ehrwürdiger Vater! und helfst mir das Ziel meiner Leiden besteigen. (der Geistliche

will ihm die Hand reichen, und mit Ihm das Schavott herauf gehen. Orleans hält ihn ab.)

Orleans. (zum Pater) Fort da! — Er wird auch ohne deine Hülfe die Spazierreise zur Ewigkeit antreten können.

Ludwig. (gelassen und edel) Elender Spötter! auf dich wirze mein unschuldiges Blut zurück, und mache dich an jenem Tage vor den Augen des großen Weltrichters kenntlich. Was hab ich dir jemals gethan? — Du warst der erste, der auf meinen Tod bestand, und nie hab ich dich gekränkt! — Am jüngsten Gericht wird meine blutige Gestalt vor dir stehen, und fragen: Philipp! was that ich dir?

Santerre. Nachrichten befördere seinen Tod! (zu Ludwig) Man wird euch nicht lange Zeit zum Betten lassen.

Ludwig. Grausame, nicht genug, daß ihr mir Freiheit und Leben nehmet, wollt ihr mir auch noch meinen Gott rauben? — Wollt ihr mir noch die letzte Bitte versagen, mich mit meinem Schöpfer auszuföhnen. — O Frankreich! Frankreich! wie tief bist du gefallen! Religion und Menschlichkeit hast du verbannt, was sind nun deine Stützen? — Raub und Mord!

Santerre. Wollt ihr noch in euern letzten Augenblicken das Volk auführisch machen? — Fort! — die Zeit ist bereits verfllossen — — Euer Zaubern hilft euch nichts. In einer Stunde seyd ihr nicht mehr.

Ludwig. Ich bin aus dem Stammen des großen Heinrichs, — und fürchte den Tod nicht! — Der unglückliche Ludwig, dem ihr so oft seine Schwachheit vorwarf, wird euch zeigen, daß er wie ein Mann zu sterben weiß. (geht nach dem Schavott.)

San

Santerre. (Zum Geistlichen, der Ludwig folgen will) Zurück Ihr!

Pelletiers. Laßt ihn doch nur mit herauf steigen! Er wird ihn durch seine heilige Firtelsanz gewiß nicht wieder lebendig machen.

Beichtvater. (zum König, der auf's Schavott steigt) Sohn Ludwig des heiligen! Fahre zum Himmel! —! —

Ludwig. (Kniet aufs Schavott nieder) Allmächtiger, barmherziger Gott! gieb mir Kraft zum Sterben, und erbarme dich über meine unglückliche Familie! Gieße deinen tröstenden Balsam in ihre Wunden! Entreisse sie diesem Jammerthal, hohle sie zu Dir, und vereinige uns in einer bessern Welt, wo keine Krone brennen, und ein ewiger Friede herrscht. Sollte es aber dein Wille seyn, sie noch länger auf dieser Welt zu lassen, so führe meinem Sohn lieber in die furchtbärste Finsterniß, als auf die Küssen des Thrones, über welchem stets ein schrecklicher Donner rollt; — — Erbarme dich über mich armen Sünder! vergieb mir, so wie ich meinen Feinden vergebe! — überschütte meine Mörder mit Segen — — (das Volk fängt an zu murren, einige rufen) Gnade! Gnade.

Santerre. Nachricht thut eure Pflicht! —

Ludwig. Nur, noch einen Augenblick! (wendet sich zum Volk) meine Freunde! ist einer unter euch, den ich unwissend beleidigt, so vergebt mir, und tödlet mit meinem Leben auch euren Haß gegen mich! Gott segne euch, und ganz Frankreich, und mache euch so beglückt, als ich unglücklich bin. O möchte doch mein unschuldiges Blut die Kriegsklamme auslöschen, die in euerm Vaterlande wüthet! Lebt wohl! so wahr Gott über mir lebt, ich sterbe unschuldig! An dem Markstein des Lebens sagt

Sagt man keine Lüge mehr. — Ich bin unschuldig —  
und wünsche, daß Frankreich —

Santerre. (fällt ihm ins Wort) Halt! (zum Volk) Hört nicht auf ihn! (Erboßt zum Scharfrichter) Eile dich! (winkt mit dem Degen. Darauf fangen Trommeln und Trompeten an. Einige Stimmen rufen nochmal Gnade! — Gnade! Das Trommeln wird stärker.)

Ludwig. Gott! Nun bin ich verfohren! — (indem ihn die Senker ergreifen) Heiland der Welt! Ich sterbe unschuldig! — — (Er wird zur Maschine geschleppt und enthauptet.)

Garde. (Pflanzen ihre Hüte auf den Bajonetten) Vivat Nation! — vivat Republik!

Scharfrichter. (trägt Ludwigs Haupt auf dem Schavott herum) Freiheit! Freiheit! — Die Nation hat gesiegt. (Das Lärmen der Trommeln fängt von neuem an. Einige rufen: Vivat, andere murren.)

Orleans. Der Tag muß aufs eifrigste gefeiert werden, der uns zum freiesten Volke auf Erden macht.

Pelletiers. Nun wird der ganze Erdball von dem Freubengeschrei erschallen: Heil! Heil den Franzosen! Sie sind die Ersten, die ihre Fesseln brachen, und Freiheit statt Königen wählten.

Santerre. Heil unserer Nation! Wir sind die Ersten, die den Menschen die Decke der Blindheit von den Augen gerissen, das Ceremoniel verbrannt, und Gleichheit aller Stände erschaffen.

Orleans. (springt aufs Schavott) Laß mich zum ewigen Andenken mein Tuch in seinem Blute tauchen. (thut solches) seht meine Freunde! das ist unsere Siegesfahne! — Die Nation hat gesiegt! (steigt herab.)

Satz

Santerre. führt die Soldaten ab. (Einige bleiben beim Leichnam) bei Todesstrafe keiner vor seinem Posten! (geht ab.)

### Achter Auftritt.

#### Orleans, Pelletiers, Paris.

Paris. (tritt herein) Verdammte Königsmörder! Glück über den Sieg, der euch zum Auswurf der Menschheit macht, und tief unter das Thier herabsetzt. —

Pelletiers. Verwegener, wer bist du? was unternimmst du dich?

Paris. Ludwig, mein König! — Du bist nicht mehr! — Selbst die Natur hat sich in Trauer gehüllt, über deinen Märtyrer-Tod. — Ein schwarzer Flor überzieht den blauen Himmel; und deine Hefker freuen sich ihres Sieges; — Die liebevolle Sonne verkriecht sich schon hinter einer Wolke; und verbirgt ihr Antlitz vor euch Ungeheuer. — Gott! Gott! dein Langmuth ist zu groß! Was hindert deine Armen, diese mörderische Rotte durch verzehrendes Feuer zur Hölle hinab zu schleudern?

Pelletiers. Unsinniger!

Orleans. Ich eile die Wache zurückzuholen, die dich fesseln soll. (ab.)

### Neunter Auftritt.

#### Pelletiers, Paris.

Paris. Flehe nur Ungeheuer! Gottesrache wird auch dich ereilen! — Die schrecklichsten Martern werden meine Gefinnungen für meinen König nicht ändern. Von Kindheit an habe ich dem sanftmüthig.

chigsten der Fürsten treu, und redlich gebient, und werde ihm jetzt nicht untreu werden. Ludwig! Ludwig! dein unschuldiges Blut schreiet um Rache.

Pelletiers. Will noch keiner kommen, der diesen rasenden Verräther dem Gerichte überliefert?

Paris. Zeitig genug für euch Mörder! Doch vorher will ich dich deinem Teufel liefern. Du hast mit für den Tod meines Königs gestimmt, du Bössewicht! empfange deinen Lohn! jeder Tropfen deines Bluts müßte dir zum glühenden Schwefel werden! — — (zieht einen Dolch, und ersticht Pelletiers.)

Pelletiers. (im fallen) Hülfe! Hülfe! — Mord! — (er stirbt.)

### Zehnter und letzter Auftritt.

Pelletiers, Paris, Santerre, Wache.

Santerre. (zur Wache) Ergreift diesen Buben, und fesselt ihn!

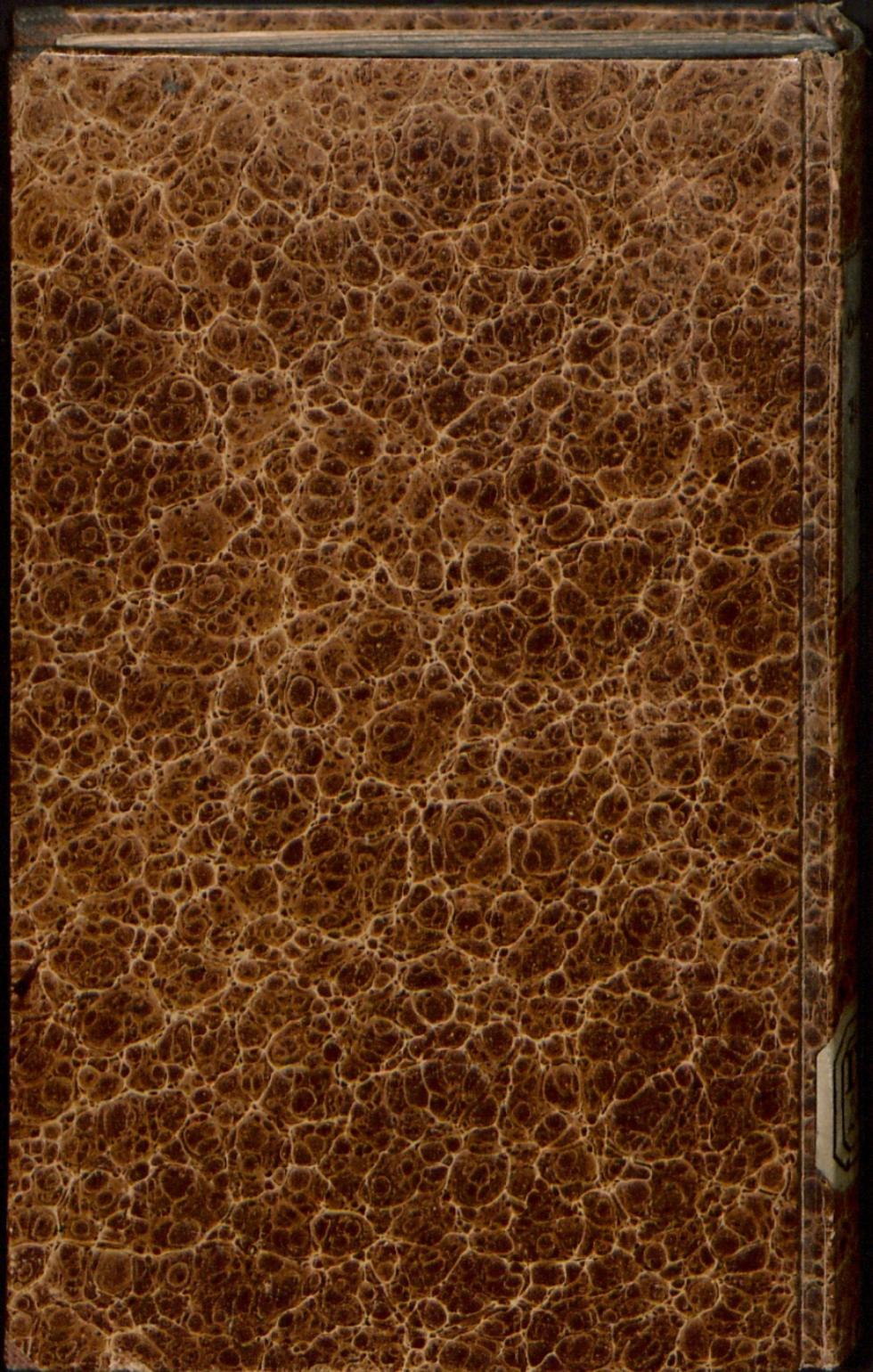
Paris. Halt! Ihr kommt zu spät Barbarn! — Hier ist der Schlüssel, der mir den Weg zu meinem König öffnet. (zieht eine Pistole heraus) Ludwig! Ludwig! Ich folge dir. (erschießt sich.)

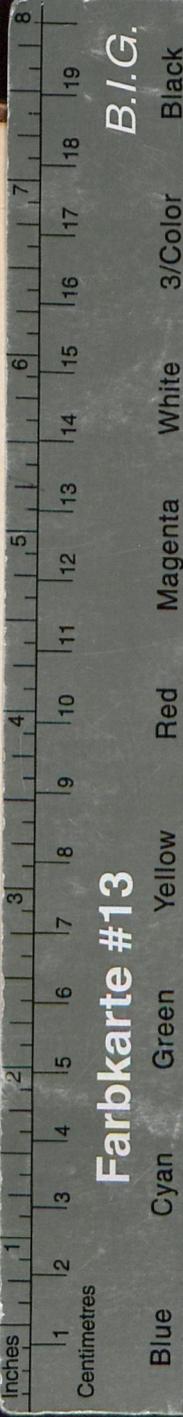
E N D E.





Dd 2037 <sup>10</sup>  
8





B.I.G.

Farbkarte #13

Kapet  
oder  
Der Tod  
Ludwig des XVI.  
König von Frankreich.

Historisches Original-Trauerspiel  
in drei Aufzügen.

Von  
Franz Hoffkirch.



Frankfurt 1794.

